

Evangelisch-theologischer Pfarrverein

Zusammenkunft am 9. März 2020

Respekt vor dem Bibeltext – Respekt vor den Menschen

Austausch mit einem der Mitverfasser vom Manifeste bleu R3

Unser Kollege Martin Hoegger nimmt uns mit auf den Weg einer nun abtretenden Generation: Die Ökumene gab den Anlass, die Tradition der grossen Bekenntnisse, die liturgische Sprache und die Kraft des gemeinschaftlichen Lebens neu zu entdecken und zu leben. Daraus erwuchs eine Exegese, die im Gebet und im geschwisterlichen Miteinander wurzelt: Auf den Knien und im Ausstrecken der Hände zueinander. Persönlich führte das zu einem hingebungsvollen Lebenseinsatz in grosser Loyalität zu der eigenen Landeskirche – der von dieser kaum gelohnt wurde. Gebannt hören wir einem Kollegen zu, der zurückhaltend, mit hoher Sensibilität, deshalb auch mit einer fragilen Verletzlichkeit um die richtigen Worte ringt und sich nicht abbringen lassen will von der Hoffnung für seine Kirche.

Der Beschluss der Synode, die Segnung von homosexuellen Paaren zuzulassen, und damit das Gefühl, von einer voreiligen Mehrheit der eigenen Synode verraten zu sein, gab den Anlass, sich zu sammeln und das Manifeste bleu zu schreiben. Die Verantwortlichen wollten sich aber nicht gekränkt in einer harten Konfrontation verfangen. Die Themen wurden ausgeweitet. Ein liebevoll seelsorgerlicher Ton wurde gesucht. Das ist das „Wir“ im Manifest: Eine Gruppe machte sich auf den Weg, gemeinsam die Kräfte zu sammeln, um die Kirche im Rückbezug auf die bewährten Formen des kirchlichen Lebens von innen zu erneuern. Der Prozess war eingebettet in intensive Exerzitien und wurde bestärkt durch einen klaren Aufruf, der dazu drängte, ihn zur Vollendung zu bringen.

Gerade in der Frage, die den Anstoss zu diesem Unternehmen gegeben hatte, brach aber ein Dissens auf. Während der Überarbeitung des Blauen Manifestes hatte ein Gruppenmitglied seine Meinung geändert und beharrte darauf, dass die Segnung homosexueller Paare bejaht werden müsse.

Martin Hoegger meint, dass wir eine Theologie der Synode brauchen: Ihr Paradigma ist der Weg der Jünger am Ostermorgen nach Emmaus. Darum empfiehlt das Manifeste bleu Synodebeschlüsse auf der Grundlage von Konsensentscheidungen. Nun stellt Martin Hoegger fest, dass ihm in den Fragen des Evangelisch-theologischen Pfarrvereins eine Schärfe begegnet, die das Manifest nicht haben will, und charakterisiert diese im Unterschied zum pastoralen Ton des Manifests als "prophetisch".

In der ersten Runde der Reaktionen auf Martin Hoeggers Darstellung wird vor allem gespiegelt, dass der positive Bezug auf die Tradition des Bekenntnisses etwas zurückholt, das in unseren Kirchen verlorengegangen ist. Gleichzeitig wird gefragt, ob nicht die Erklärung der 400 Kolleginnen und Kollegen (die forciert für die „Ehe für alle“ plädiert) ein Signal dafür ist, dass der Bezug auf die Tradition des Bekenntnisses keineswegs zu einer lebendigen Präsenz des Glaubensstradition führt: Denn in dieser Erklärung wird ja mit Bezug auf Barmen feierlich das „Anathema“ über alle gesprochen, die eine Position einnehmen, wie sie im Manifeste bleu vertreten wird. Simpel: Ist die Kirche identisch mit dem, was die Synode thematisiert? Kritisch wird deshalb gefragt, ob nicht die starke Betonung der Horizontalen, also des geschwisterlichen Miteinanders, dazu führt, dass wir nicht mehr ausgehen können von dem, was uns – vertikal – von Gott gegeben ist. Diese Frage korrespondiert mit der Feststellung, dass uns unser Kollege noch keine Antwort gegeben hat auf unsere abschliessende Frage: Führt nicht der Anspruch, eigene Erkenntnisse zu bekennen, dazu, dass biblische Aussagen, die so hart sind, dass kein Mensch sie auf Grund seiner eigenen Erkenntnis vertreten könnte, gar nicht mehr bedacht werden? Bisher weichen wir Römer 1 aus. Dies, obgleich das ganz zweifellos der Text ist, der am meisten sagt über das, was uns herausfordert.

In Reaktion auf die Diskussion hat Martin Hoegger eine ausführliche, biblisch breit abgestützte Deutung in das Manuskript seines Vortags eingefügt.

Die abschliessende Gesprächsrunde soll deshalb dieser Frage gelten. Ziel ist, dass wir nicht wieder (wie an der vorangehenden Zusammenkunft) vom Theologischen ins Politische gleiten.

Martin Hoegger nimmt die Zustimmung, die Fragen und die Kritik auf, indem er betont: Jesus ist nicht nur Liebe Er ist auch Licht.

In der Diskussion zeigt sich rasch, dass wir Römer 1 noch zu flüchtig gelesen haben. Zwar ist rasch klar, dass es Paulus um etwas anderes geht als um eine moralische Absage an die Homosexualität. Er macht überdeutlich, dass es Gott ist, der die Menschen preisgibt. Das individualistische Verständnis, nach dem einige Menschen Gott verunehrt haben mit Götzenbildern und dass deshalb genau diese Menschen mit homosexuellen Begierden gestraft worden sind, muss etwas in den Text hineinlesen, das in ihm nicht steht. Was also ist mit der „Preisgabe“ genau gemeint? Ist sie so zu verstehen, dass sie ein „Beispiel“, ein „Zeichen“ für die Verwandlung der Gottesverehrung in einen Götzendienst des Eigenen ist? So kann man sich das vielleicht denken. Doch gesagt ist das nicht. Vielmehr ist von einer Preisgabe die Rede, die sich zu einem abschliessenden Urteil weitert, das jeden Menschen trifft: Alle sind preisgegeben an einen unbewährten Sinn und tun vom Neid bis zum Mord alles Mögliche, obgleich sie wissen, dass diejenigen, die das tun, den Tod verdient haben.

Die Formulierungen des Apostels lassen jedenfalls keinen Zweifel daran: Es ist Gott, der in das homosexuellen Begehren preisgibt. Das rückt diese Aussage in die Nähe zu den prophetischen Gerichtsworten im Alten Testament, die besagen, dass das Gottesvolk seinen Feinden preisgegeben worden sei. Es tun sich damit Dimensionen auf, die unheimlicher sind, als was wir auf Grund einer eigenen Erkenntnis vertreten könnten. Wir können solche Aussagen nur durchhalten, wenn wir hinter dem Apostel Schutz suchen. Gerade deshalb ist aber klar: Wer darauf vertraut, dass Jesus das Licht ins Leben trägt, und sich von ihm zu seinem Apostel führen und von diesem aufklären lässt über die Realitäten des Lebens, der kann nichts anderes sagen als dass es ein völliger Unsinn ist, was die Delegierten vom Schweizerischen Kirchenbund im Juni 2019 behauptet haben. Im Licht von Römer 1 ist es unmöglich, etwas so Harmloses zu sagen wie: „Die Vielfalt der sexuellen Orientierung ist Ausdruck der Fülle der Schöpfung“.

Was eine solche präzisere Bibellektüre für die einzelnen homosexuell geneigten Menschen bedeutet, ist eine andere Frage, die sich nicht rasch beantworten lässt. Das Manifest zeichnet sich aus durch einen pastoral umsichtigen und liebevollen Ton. Das ist lobenswert: Es wird betont, dass Menschen mit einem homosexuellen Begehren in der Kirche willkommen sind und von Wertschätzung und Liebe umgeben und getragen sein sollen. Zugleich wird festgehalten, dass ihr Begehren nicht zur Normalität werden soll, und dass es darum nicht mit einem religiösen Ritual gesegnet werden kann.

Daraus ergibt sich aber die Frage, ob diese Vermischung von seelsorgerlicher Liebe und theologischer Erkenntnis nicht dazu führt, dass die seelsorgerliche Perspektive alles beherrscht, so dass die theologische Erkenntnis bedeutungslos wird. Dann haben wir nichts mehr zu sagen über das Wirken Gottes in der Welt. Und dann kann es niemals gelingen, dass wir mit unseren Worten Gott in die Welt hinein tragen.

Im kleinen Kreis hält ein Kollege anschliessend fest, die tiefere Not heute sei, dass auch klar herausgearbeitete Argumente ohne Gewicht bleiben. Wir leben in einer Kultur der pauschalen Gleichgültigkeit, in der keine Erkenntnis mehr jemanden herausfordert.

10. März 2020

Bernhard Rothen